

Gute Achsen, böse Achsen

Zur Rhetorik des Kulturkriegs

Er hatte zuvor gebetet. Als Mike Johnson am 20. April 2024 sich nach monatelanger Blockade im Repräsentantenhaus der Vereinigten Staaten dazu durchrang, über Milliardenhilfen für die Ukraine, Israel und Taiwan abstimmen zu lassen, soll er vor der Entscheidung Gott angerufen haben. Der Sprecher des Repräsentantenhauses und fromme Republikaner sagte nach dem Beschluss des Hauses in die Fernsehkameras, heute stellten Russland, Iran und China «the new axis of evil» dar. Indem er mit der neuen Teufelsachse die Abkehr von den isolationistischen Präferenzen seiner radikalisierten Partei legitimierte, griff Johnson eine manichäische Metaphorik auf, die George W. Bush, der 43. Präsident der USA, im Jahr 2002 zur Rechtfertigung seines «Kriegs gegen den Terror» verwendet hatte. Auch Bush hatte sich theologisch rückversichert: Sein Glaube habe ihn bestärkt, dass die Interventionen in Afghanistan und Irak richtig seien, schreibt Bush in seinen Erinnerungen, und dabei habe er Kraft und überirdischen Zuspruch erfahren durch die Worte eines Militärpfarrers, der bei einem Besuch in Camp David in seiner Predigt gesagt habe: «Evil ist real, biblical, and prevalent. Some say ignore it, some say it doesn't exist. But evil must not be ignored, it must be restrained.»¹

Bevor George W. Bush in seiner *State of the Union Address* vor dem Kongress am 29. Januar 2002 die «Achse des Bösen» heraufbeschwor, geopolitisch konkret adressiert an den Irak, Iran und Nordkorea (genauer: «states like these, and their terrorist allies»), hatte einer seiner Redenschreiber, David Frum, eigentlich die Formulierung «axis of hatred» vorgeschlagen. Was durchaus die ferne Erinnerung an die Aggressoren und faschistischen Kriegsparteien des Zweiten Weltkriegs wecken sollte, verschärfte Chefredenschreiber Michael J. Gerson in der letzten Überarbeitung des Redetextes dann politisch theologisch zu jener «axis of evil» – und nahm dabei laut Recherchen von Bob Woodward bewusst die Unklarheit in Kauf, dass die Achse als ein regelrechtes politisches Bündnis jenseits kulturalistischer Fremdzuschreibung aufgefasst werden konnte. Die rhetorische Evidenz einer starken Formulierung, so Woodward, ließ alle Bedenken schwinden. Auch die Sicherheitsberaterin und spätere Außenministerin Condoleezza Rice soll sie «most clever» gefunden haben.²

1 George W. Bush: *Decision Points*, New York 2010, S. 368.

2 Bob Woodward: *Plan of Attack*, New York u. a. 2004, S. 86 ff.

- 3 George Lakoff/Elisabeth Wehling: *Auf leisen Sohlen ins Gehirn. Politische Sprache und ihre heimliche Macht*, Heidelberg 2008, S. 104 ff.
- 4 Woodward: *Plan of Attack*, S. 95.
- 5 Bush: *Decision Points*, S. 233 f.
- 6 August Pradetto: Die «Achse des Guten», in: *Internationale Politik* 6/2004, S. 51–58.

Was immer man von der «Framing»-Theorie in anderen gesellschaftspolitischen Kontexten hält, wonach, vereinfacht gesagt, böartige politische Metaphern verhindern, dass man überhaupt noch rational und vernünftig denken kann – die durchschlagende Wirkung der Bush-Formel zur Mobilisierung einer Nation, auch zur Rechtfertigung von brutalen Kriegshandlungen und Verhörmethoden, kann nicht kleingeredet werden.³ Oder wie es der Präsident später selbst gegenüber dem Reporter sagte: «It just kind of resonates.»⁴

Diese Resonanz der «Achse» zeigte sich dann auch in der Ablehnung. In seinen eigenen Erinnerungen erwähnt Bush jene Rede vor dem Kongress zum ersten Mal im Zusammenhang mit dem Besuch des deutschen Bundeskanzlers Gerhard Schröder in Washington zwei Tage danach («I discussed Iraq with Gerhard»). Nachdem er ihm die Gefahr der Verbindung von Massenvernichtungswaffen und Terrorismus dargelegt habe, habe Schröder ihm zuerst Deutschlands Unterstützung zugesagt; dass dieser vormalige sozialdemokratische «Friedenskanzler» darauf im Bundestagswahlkampf desselben Jahres einen Militäreinsatz gegen Irak ablehnte, habe er, Bush, als großen Vertrauensbruch empfunden.⁵ Diejenigen, die mitmachten, nannte er dann in seiner Rhetorik der Entschlossenheit die «Koalition der Willigen». Als der amerikanische Präsident im Mai 2002 zum Deutschlandbesuch nach Berlin kam, wurde er von einer großen Protestdemonstration empfangen, zu der ein Bündnis mit dem Namen «Achse des Friedens» aufgerufen hatte. Dass sich Russland, Frankreich und Deutschland damals dem geplanten Irakkrieg widersetzen, ließ manche Kommentatoren von einer «Achse des Guten» reden.⁶ Zwar setzte sich diese Umetikettierung als politisches Label nicht allgemein durch; im Jahr 2004 gab sie einem deutschen Online-Magazin ihren augenzwinkernden Namen, das sich dem Kampf gegen die vermeintliche politische Korrektheit verschrieben hat.

Aber immerhin fühlte sich der im Kreis der europäischen Staatführer damals noch besser gelittene russische Präsident Wladimir Putin in einem Interview mit dem französischen Fernsehen bemüßigt richtigzustellen, dass die gemeinsame Stellungnahme der drei Länder «nicht mit dem Ziel, eine Achse zu bil-

den», erfolgt sei. Man arbeite in Berlin, Paris und Moskau nicht gegen jemanden, sondern für etwas, so Putin mit diplomatischer Zunge, nämlich für die friedliche Lösung einer internationalen Krise. Es gehe um mehr als die irakische Frage, fügte Putin hinzu: Wenn die neue, multipolare Weltordnung eine sichere, verlässliche werden sollte, dann müssten alle Akteure «sich an bestimmte Regeln halten, nämlich die Regeln des Völkerrechts». Diese Worte sind bis heute auf der Internetseite des Kremls dokumentiert.⁷

Während Russland seitdem Schritt für Schritt dem Völkerrecht Hohn sprach, formierten sich im Nahen Osten unter dem Rumbum einer alternativen Achsenmetaphorik neue strategische Allianzen, mit denen inzwischen auch Russland von Fall zu Fall kooperiert. Eine zunächst möglich erscheinende Zusammenarbeit zwischen den USA und Iran, etwa bei der Bekämpfung der Taliban, wurde durch die Ausrufung der «axis of evil» vereitelt.⁸ Als Ursprung des Begriffs «Achse des Widerstands» hat man einen Artikel in einer libyschen Tageszeitung ausgemacht, wo es 2002 zu Bushs Rede in Washington hieß, die einzige Gemeinsamkeit zwischen Iran, Irak und Nordkorea sei «ihr Widerstand gegen die amerikanische Hegemonie». Im Vakuum der zunehmend mühsamen und dann im Rückzug des Westens endenden Antiterrorkriege verstärkten sich die Verbindungen, die das theokratische Regime in Iran schon zuvor mit Syrien, der Hisbollah im Libanon und palästinensischen Islamisten geknüpft hatte; später kamen schiitische Milizen im Irak und die Huthi in Jemen hinzu. Über ideologische und konfessionelle Differenzen sah und sieht man dabei großzügig hinweg, zugunsten der gemeinsamen Gegnerschaft zur «zionistischen Entität» Israel und zu der «imperialistischen» USA, die beide ihrerseits satanisch genannt werden.⁹ Der neuerliche Krieg im Gazastreifen seit dem 7. Oktober 2023 kommt diesen Kräften wie gerufen, auch weil er die Legitimität der beiden innenpolitisch nicht sehr populären «Achsen»-Regimes in Teheran und Damaskus stabilisieren hilft, während zur selben Zeit iranische sogenannte Kamikaze-Drohnen die Ukraine heimsuchen.¹⁰

Die Bezeichnung dieses antiwestlichen Netzwerks aus Staaten und Stellvertretergruppen als «Achse» belegt vollends die Bieg-

7 <http://en.kremlin.ru/events/president/transcripts/21869>. Zu Putins «Operation Schröder» siehe Reinhard Bingener/Markus Wehner: *Die Moskau-Connection*, München 2023.

8 Daniel Heradstveit/G. Matthew Bonham: *What the Axis of Evil Metaphor Did to Iran*, in: *Middle East Journal* 61 (2007), S. 421–440.

9 Ana Soage: *The Conservative-Resistance Camp: The Axis of Resistance*, in: Philipp O. Amour (Hg.): *The Regional Order in the Gulf Region and the Middle East*, Cham 2020, S. 95–129; Guido Steinberg: *Die «Achse des Widerstands»*, SWP-Studie 8/2021, Berlin 2021.

10 Vgl. auch die regelmäßigen «Iran Updates» des Institute for the Study of War.

- 11 Daniel Hedinger: Die Achse. Berlin – Rom – Tokio 1919–1946, München 2021, S. 9 f., 200 f. und passim. Zuerst hatte der ungarische Premier Gyula Gömbös 1934 davon gesprochen, «dass Berlin und Rom die beiden Enden der Achse bilden, die [...] allein die Basis einer ruhigen europäischen Politik bilden könnte»: Elizabeth Wiskemann: The Rome-Berlin Axis, Oxford 1949, S. ix.
- 12 Christian Goeschel: Mussolini und Hitler, Berlin 2019, S. 88.
- 13 Wiskemann: The Rom-Berlin Axis, S. ix. (Thomas Mann hat sich im Exil in Kalifornien diese Achsen-Stelle in seiner Sophienausgabe angestrichen – ob mit Bezug auf die politische Gegenwart, ist aber ungewiss. Siehe Stefan Keppler-Tasaki: Goethe's Homecoming. Die Weimarer Ausgabe im Thomas Mann House Los Angeles, in: Medium vom 28. Oktober 2019.)

samkeit der politischen Metapher. Die Achse wird hier als eine kraftvolle, verzweigte Verbindung verstanden, die auch über Gebiete von Nichtverbündeten verläuft, wie eine unterirdische Leitung starker Loyalitäten und Zugehörigkeiten.

Als Benito Mussolini am 1. November 1936 in einer Rede auf dem Domplatz in Mailand erstmals von einer Achse zwischen Berlin und Rom sprach, «um die herum (*attorno al quale*) alle europäischen Staaten zusammenarbeiten können, die vom Willen zur Zusammenarbeit und zum Frieden beseelt (*animati*) sind», da hatte er noch eine geometrische Linie im Sinn, die aus seiner Sicht gleichrangige faschistische Mächte symmetrisch verband – beide Städte liegen fast auf demselben Längengrad –, zugleich aber offenbar auch eine geologische Achse, «um die herum» andere Satelliten rotieren, also sich zu orientieren haben. In beiden Fällen hat die Achse nur zwei Machtpole, was aber durch die ideologepolitische Kooptation Japans ins faschistische «Achsen»-Bündnis alsbald (lizensiert mit dem Dreimächtepakt 1940) in Vergessenheit geriet.¹¹

Die Vagheit des Begriffs im Vergleich zu klassischen Bündnisvokabeln der Diplomatie hatte für Mussolini anfangs noch den Zweck, sich im Verhältnis zu Deutschland, bei aller ideologischen Verbrüderung, einen gewissen Spielraum zu erhalten.¹² Als Besonderheit im Deutschen kam damals hinzu, dass die «Achse» auch als die Radachse verstanden werden kann – anders als etwa im Italienischen oder Englischen (*asse/assale, axis/axle*) –, was die gleichzeitige Assoziation von Stabilität und Mobilmachung verstärkte. So soll der austrofaschistische österreichische Bundeskanzler Kurt Schuschnigg gegen Erschütterungen des eigenen Weltbildes als Abwehrzauber gerne den Zweizeiler von Goethe zitiert haben (aus den *Zahmen Xenien*, V): «Der Achse wird mancher Stoß versetzt, / Sie rührt sich nicht – und bricht zuletzt.»¹³

Als Terminus der Außenpolitik hingegen löst sich die Achse hingegen immer wieder mal aus der Verankerung und flottiert frei herum – bis in die politische Rhetorik der Jetztzeit. Mitunter kann sie dann auch ganz unbefangen benutzt werden, ohne Sorge, damit an das Vorbild aus der Nazizeit zu erinnern – etwa wenn man zur europäischen Zusammenarbeit von der Achse zwischen Paris und Bonn respektive Berlin gesprochen hat,

gleichsam als dem aus Versöhnung erwachsenen Gegenentwurf zur kriegerischen Vorgeschichte.

Das Beispiel zeigt, dass die eine oder andere Achse auch innerhalb eines supranationalen Kollektivbündnisses wie dem europäischen Platz hat, für das die Beziehungen zweier starker Länder dann der «Kern» oder der «Motor» sein sollen. Achsen sind realpolitische Faktoren, wo der Multilateralismus träge ist oder versagt. In anderen Fällen führt die Vokabel aber zu Irritationen – so geschah es, als der Wiener Regierungschef Sebastian Kurz im Sommer 2018 ausgerechnet für einen Kampfplatz in der Innenpolitik George W. Bushs Vokabel zum Einmarsch in den Irak aktivierte und eine «Achse der Willigen» zur Beschränkung der Einwanderung forderte. Kurz antwortete in einem Interview trotzig auf die Kritik an der Verwendung politischer Rhetorik aus dem Kriegsarsenal des 20. Jahrhunderts: «Ich möchte mir weder das Wort Achse noch den Heimatbegriff von den Nazis nehmen lassen.»¹⁴

Apropos Österreich: Anlässlich des «Anschlusses» 1936 kursierte ein Witz: Die Achse sei der Spieß, an dem Österreich braun gebraten werden solle.¹⁵ Wie sagte George W. Bush: *It just kind of resonates.*

14 Zit. nach: Die Zeit vom 28. Juni 2018.

15 Rolf Steininger: Der Anschluß Österreichs: Stationen auf dem Weg zum März 1938, in: Aus Politik und Zeitgeschichte 9/1988, S. 20–33, hier S. 29 f.